
Norman Kasper

»Arbeiter« am Kreuz

Ernst Jüngers Weg in die »theologische Emigration«

1950 war das Rennen gelaufen. In *Ptolemäer und Mauretanië oder die theologische Emigration der deutschen Literatur* entscheidet sich Max Bense endgültig für Gottfried Benn – und gegen Ernst Jünger.¹ Wenn ein Kritiker in diesem Zeitraum berufen scheint, Autoren auf ihre literarische Relevanz hin zu taxieren, so wohl jemand, der ältere philosophische Fragen nach Zeit und Raum, nach Sein und Objektivität auf der Grundlage aktueller mathematischer und physikalischer Expertise neu zu konturieren und diese Neukonturierung in die Diskussion um ästhetische Modernität einzubringen weiß. Bense, der mit einer Arbeit zum Verhältnis von Phänomenologie, Philosophischer Anthropologie und Quantenmechanik promoviert wurde,² misst die Gegenwartsliteratur nicht nur auf ihre Modernität hin; er tut dies in der Synthese natur- und geisteswissenschaftlicher Kategorien auf eine ungeheuer moderne Art und Weise. Gilt Jünger für Bense in den 1940er Jahren noch als satisfaktionsfähig – positive Besprechungen seiner Veröffentlichungen und briefliches Lob geben davon Zeugnis –, so lässt er an ihm bald kein gutes Haar mehr.³ Jünger, so Bense, schreibe in den *Strahlungen* (1949) eine manieristische »Prosa, die, könnte man sie tasten, sich gelegentlich wie Plüsch anfühlen würde.«⁴ Bense beobachtet, »wie die offenbar sorgfältig und lange vorbereitete theologische Emigration Ernst Jüngers durch den kühlen Manierismus einer beinahe goethischen Selbsthaftigkeit weimarer Stimmung hindurchschimmert.«⁵ Mehr noch: Jünger sei bereit, die »theologische Subalternität als demonstrative Rekonvaleszenz vorzutäuschen« und diese als »neuen christlichen Humanismus« zu verkaufen.⁶

Die von Bense bissig diagnostizierte Hinwendung zu Theologie und Christentum trifft sicherlich nicht nur auf Jünger zu (dass Bense diesen in einem Atemzug mit Thomas Mann nennt, sei an dieser Stelle nur am Rande vermerkt); vielmehr ist der christliche Glaube jene Bezugsgröße, unter der man um 1950 grundsätzlich die unterschiedlichen Tendenzen deutschsprachigen gegenwartsliterarischen Schreibens zu subsumieren sucht,⁷ wobei Literatur in gleichem Maße theologische Fragen diskutiert wie theologisches Denken sich dezidiert literarischer Aussageweisen bedient.⁸

Mit Blick auf Jünger kommen aber noch zwei andere Faktoren hinzu: Zum einen ist er der Autor, der, von konfessionell ausgewiesenen Schriftstellern der Zeit wie Gertrud von le Fort (1876–1971) oder Werner Bergengruen (1861–1945) einmal abgesehen, am nachdrücklichsten und öffentlichkeitswirksamsten im Einzugsgebiet christlicher Theologie verortet wird. Zum anderen soll die von der Kritik herausgestellte theologische Wende, keinem anderen Autoren vergleichbar, einen werkgeschichtlich signifikanten Einschnitt markieren, der das Früh- vom späteren Werk abzuheben versucht. Die Nachkriegs-Rezeption Jüngers im Einzugsgebiet einer solchen christlichen und theologischen Kontextualisierung hat Norbert Dietka dokumentiert.⁹ Neuere Arbeiten machen darauf aufmerksam, in welchem Maße das von zeitgenössischen Kritikern wie Gerhard Nebel (1903–1974) an Jünger herangetragene Profil einer theologischen Autorschaft zum Bestandteil des autorschaftlichen Selbstentwurfes avanciert und in Arbeiten wie *Der Friede* (1944/47), *Strahlungen*, *Über die Linie* (1950) oder *Der Waldgang* (1951) Spuren hinterlässt.¹⁰ Nun mag man es einerseits bedauern, dass das Theologische bei Jünger und in den sich ihm widmenden Diskussionen, wie wir noch genauer sehen werden, semantisch eher unkonturiert bleibt – und insofern zur Leerformel tendiert. Andererseits jedoch ist es eben diese Unbestimmtheit, die den diskursiven Radius dessen abgesteckt, was hier als »theologisch« angesprochen wird und im Folgenden im Mittelpunkt der Untersuchung stehen soll. In diesem Sinne markiert die an dieser Stelle analysierte Rede vom Theologischen mehr eine Suchbewegung, als dass damit der Anspruch auf eine festumrissene religions- oder glaubensbezogene Position verbunden wäre. Im Ergebnis muss man sich also auf den Umstand einstellen, dass begriffsgeschichtlich nachweisbare Signifikanz und semantische Vagheit Hand in Hand gehen.

Es ist wohl unbestritten, dass Jüngers eminent theologische Rolle ohne den spezifischen Frage- und das heißt eben auch: Verdrängungshorizont der bundesrepublikanischen Nachkriegsgesellschaft nicht vorstellbar wäre. In diesem Rahmen fällt es nicht schwer, Jüngers werkbiografische Entwicklung von der soldatischen über die heroisch-realistische bis hin zur theologischen Autorschaft verlaufen zu lassen, ohne sich dabei auf eine im engeren Sinne politische Argumentation und damit auf die Frage nach den ideengeschichtlichen und sozialen Bedingungen nationalsozialistischer Herrschaft einlassen zu müssen. Garantiert der theologische nicht auch einen moralisch vertretbaren Standpunkt, der vor dem Vorwurf, in die nationalsozialistischen Verbrechen verstrickt zu sein, schützt? Oder anders gefragt: Kann ein christlicher Humanist wirklich Böses im Schilde geführt haben?